



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG

Francia. Forschungen zur westeuropäischen Geschichte
Herausgegeben vom Deutschen Historischen Institut Paris
(Institut historique allemand)
Band 14 (1986)

DOI: 10.11588/fr.1986.0.52733

Rechtshinweis

Bitte beachten Sie, dass das Digitalisat urheberrechtlich geschützt ist. Erlaubt ist aber das Lesen, das Ausdrucken des Textes, das Herunterladen, das Speichern der Daten auf einem eigenen Datenträger soweit die vorgenannten Handlungen ausschließlich zu privaten und nicht-kommerziellen Zwecken erfolgen. Eine darüber hinausgehende unerlaubte Verwendung, Reproduktion oder Weitergabe einzelner Inhalte oder Bilder können sowohl zivil- als auch strafrechtlich verfolgt werden.

sa structure n'a changé entre l'époque de César et le Moyen Age. Nier toute influence de Rome sur le monde gaulois, et particulièrement sur ses élites, relève du paradoxe: cela revient à méconnaître l'essor des sociétés urbaines et la transformation d'une aristocratie terrienne qui recourt désormais au patronat de type romain pour s'assurer des clientèles locales, de même qu'elle adhère largement aux idéaux des sénateurs italiens. Quant au mouvement bagaude, il faut forcer le témoignage des textes pour affirmer que, en des lieux et des époques différents, il a toujours fonctionné en sens unique. En définitive, dans l'optique du professeur d'Austin, seule l'idéologie, grâce à laquelle les »leaders« gaulois justifiaient et confortaient leur pouvoir, a changé. Mais pourquoi l'aristocratie gauloise traditionnelle a-t-elle finalement opté pour le christianisme puisque, selon R. V. D., »elle n'avait pas besoin de la sanction du christianisme pour maintenir sa prééminence locale«? Comment expliquer, si c'était là son unique souci, le succès du mouvement ascétique parmi ses membres? D'une manière générale, il manque à l'univers de la Gaule, tel que le reconstruit l'auteur, la dimension du sentiment religieux: une religiosité qui, sous sa forme païenne aussi bien que chrétienne, imprégnait trop profondément les esprits, y compris ceux des »leaders«, pour que ces derniers en jouent comme d'un simple instrument idéologique. Peut-on vraiment réduire à un pur et froid calcul la conversion des élites et l'accession de ses membres aux hautes charges de l'Eglise à la poursuite d'intérêts de classe? Certes, parmi les sénateurs chrétiens de la Gaule qui voient au cours du V^e siècle se fermer progressivement, puis définitivement, les carrières que leur offrait l'administration impériale, certains ont recherché la fonction épiscopale, mûs par l'ambition personnelle – une motivation qui n'est d'ailleurs pas incompatible avec la foi. Bon nombre d'entre eux cependant ont conçu l'épiscopat comme une charge – au sens premier du terme – qu'ils se devaient de revêtir pour mettre leurs capacités et talents, suivant l'antique idéal de l'ordre sénatorial, au service du bien public. Que ces aristocrates, en peuplant la hiérarchie ecclésiastique – pour le plus grand bien des communautés, le plus souvent – aient maintenu leur position sociale et même retrouvé un pouvoir politique depuis longtemps perdu est un fait avéré. Il est également certain que les évêques issus de la noblesse ont puissamment contribué au V^e et VI^e siècle, mais sans exclusive (qu'on se souvienne de Grégoire, dont les horizons ne sont pas aussi limités que le prétend R. V. D., envoyant quérir des reliques en Orient et en Italie) au développement du culte des saints gaulois, en faisant édifier en leur honneur des basiliques, en célébrant solennellement leurs fêtes, en exaltant par l'écrit ou la prédication la puissance miraculeuse de leurs reliques. Mais que tout ceci représente, comme le suppose R. V. D., une sorte de gigantesque OPA lancée par cette aristocratie sur le christianisme, avec le projet concerté de »s'approprier« les saints et de manipuler grâce à ceux-ci les consciences et cela dans le but d'assurer sa domination sociale, voilà qui relève de la fiction anthropologique plus que de l'anthropologie historique dont se réclame l'auteur.

Luce PIETRI, Paris

Jean GAUDEMET, *Les sources du droit de l'Eglise en Occident du II^e au VII^e siècle*, Paris (Editions du Cerf / Editions du C.N.R.S.) 1985, 188 S.

Das vorliegende Buch eröffnet eine neue Reihe »Initiations au christianisme ancien«. Es schließt aber auch eine empfindliche Lücke, da es seit den in lateinischer Sprache erschienenen Übersichtswerken von Van Hove (²1945) und Stickler (1950) keine moderne und kurze Darstellung der Quellen des Kirchenrechts gibt. Allerdings ist durch die Beschränkung auf die ersten Jahrhunderte der Kirchengeschichte und durch die Bestimmung der Reihe für ein eher nicht-fachmännisches Publikum eine gewisse Einschränkung gegeben, die der Verf. selbst deutlich ausspricht (S. 9). Daß er seine Darstellung bis ca. 700 führt, begründet er überzeugend mit den in jener Zeit gerade auch für sein Thema entscheidenden Umschwüngen: Auslaufen

der Synodaltätigkeit im Merowingerreich, Ende der westgotischen Konzilsgesetzgebung und wenig später auch Ende des Westgotenreiches (S. 13). Erfreulicherweise hat Gaudemet aber an nicht wenigen Stellen über diese Grenze hinausgegriffen, um das Weiterlaufen der in seiner Epoche begonnenen Entwicklungen zu zeigen (z. B. in der Geschichte der *Vetus Gallica* und der *Hispana*). Die Beschränkung auf den Okzident ist so aufgefaßt, daß das orientalisch-kirchliche Kirchenrecht nur insoweit einbezogen ist, als es im Westen rezipiert wurde. In dem kurzen Abschnitt über die ersten Dokumente zum kirchlichen Recht (bis ca. 300) kann der Verf. darauf verweisen, daß sie fast ausschließlich aus dem Osten stammen oder von östlichen Vorstellungen bestimmt sind und außerdem den Zusammenhang zwischen Liturgie und Recht hervorheben.

Die beiden Hauptteile des Buches behandeln die kanonistischen Quellen und Sammlungen des 4. und 5. bzw. des 6. und 7. Jh. Während im ersten dieser Teile zuerst die konziliare Gesetzgebung und dann die päpstlichen Dekretalen behandelt werden, ist im 2. Teil die päpstliche Gesetzgebung an den Anfang gestellt, da die konziliaren Aktivitäten im 6. und 7. Jh. im wesentlichen regional geprägt sind. Nach einem kurzen Kapitel über die Anfänge der Bußbücher (*Libri paenitentiales*), die in Irland und England liegen, gilt ein letzter großer Abschnitt den Kanonessammlungen des 6. und 7. Jh. Dabei werden die grundlegenden und für die zukünftige Entwicklung des Kirchenrechts so bestimmenden Werke der *Dionysiana* und der *Hispana* ausführlich behandelt, aber auch die erst jüngst in ihrer Bedeutung erkannte *Vetus Gallica*, die das neue, systematische Ordnungsprinzip zwar nicht zuerst und allein (vgl. die ungefähr gleichzeitigen Sammlungen des Fulgentius Ferrandus und der Systematischen *Hispana*), aber besonders wirkungsvoll durchgeführt hat. Der klare Aufbau und die übersichtliche Anordnung des Stoffes und der bibliographischen Angaben, die schnörkellose und gut lesbare Diktion des Verf. machen das Buch für den Anfänger und den nur punktuell am alten Kirchenrecht interessierten Leser zu einer brauchbaren Einführung in dieses Gebiet und seine Bedeutung für die Geschichte der Kirche. Für den Spezialisten bietet es allerdings nicht die dringend erwünschte Zusammenfassung des inzwischen stark angewachsenen Detailwissens; dazu sind die Angaben doch öfters zu summarisch und zu ungenau: 1. So erfreulich es ist, daß bei den Literaturangaben der Verf. nicht seinen Zettelkasten ausgeschüttet hat, sondern sich auf oft nur einen Titel beschränkt, so muß doch andererseits bedauert werden, daß es nicht möglich war, zu manchen Fragen eine vom Fachmann kritisch gemusterte Bibliographie zu geben. – 2. S. 97: Die Bedeutung des Pontifikats von Hormisdas erscheint zu groß, wenn es heißt, in den Kanonessammlungen seien 85 Briefe dieses Papstes enthalten, ohne daß darauf verwiesen ist, daß fast alle lediglich in der interessanten, aber einflußlosen *Collectio Avellana* überliefert werden. – 3. S. 109: Es ist sicher mißverständlich, wenn es heißt, alle Unterzeichner der merowingischen Synodalakten hätten zur Gesetzgebung »beigetragen«. – 4. Der Abschnitt über Dionysius Exiguus (S. 134 f.) stützt sich m. E. allzusehr auf die umstrittenen Ansichten von W. Peitz; es wäre wohl nötig gewesen, über den knappen Verweis auf Sticklers Ausführungen von 1950 hinaus auf die kritischen Einwände gegen Peitz' Buch von 1960 in einigen der umfangreichen Besprechungen hinzuweisen, z. B. auf K. Schäferdiek, *Zs. f. Kirchengeschichte* 74 (1963) S. 353–368. – 5. S. 142 ff.: Zur Zahl und zur Herkunft der Handschriften der hier behandelten kleineren Sammlungen hätten sich noch weitere Angaben aus Mordek, *Kirchenrecht und Reform* entnehmen lassen.

Abschließend noch einige Berichtigungen von Versen und Hinweise auf Ergänzungen: 1. Zum Konzil von Rom 649 (S. 99 und S. 136 Anm. 19) konnte der Verf. nicht mehr vermerken, daß jetzt eine neue Ausgabe der Akten in griechischer und lateinischer Sprache erschienen ist (*Acta Conciliorum oecumenicorum, Series secunda, Vol. I. Concilium Lateranense a. 649 celebratum*, ed. Rudolf Riedinger, Berlin 1984). – 2. S. 136 Anm. 19: Die Bemerkungen zu den handschriftlichen Vorlagen der Drucke der *Dionysiana* sind mißverständlich; vgl. Mordek, *Kirchenrecht und Reform*, S. 241 f. – 3. Die Angaben über die Zahl der Handschriften der Urform der *Dionysiana* auf S. 130 und S. 135 treffen nicht zu; vgl. Mordek

S. 242. – 4. S. 139: Ein Versehen hat sich auch in die Angaben über die Sanblasiana eingeschlichen: Die namengebende Handschrift lag lange Zeit im Kloster St. Blasien im Schwarzwald, heute wird sie im Kloster St. Paul im Lavanttal/Kärnten aufbewahrt.

Wilfried HARTMANN, München

Recueil des Inscriptions chrétiennes de la Gaule antérieures à la Renaissance carolingienne. Vol. XV: Viennoise du Nord, par Françoise DESCOMBES, Paris (Centre national de la Recherche scientifique) 1985, XVI–842 S.

Der erste Band des Recueil des Inscriptions chrétiennes de la Gaule (RICG) erschien 1975 (Première Belgique, par N. Gauthier), nunmehr liegt nach zehnjähriger Pause ein zweiter Band vor, ein dritter, die Narbonensis betreffender, wird S. V als vollendet bezeichnet. Das Publikationsunternehmen war durch den Tod seines Initiators H.-I. Marrou († 1977) ins Stocken geraten, den anzuzeigenden Band XV konnte die Bearbeiterin Françoise Descombes infolge langer und schwerer Krankheit erst jetzt zum Abschluß bringen.

Der Plan des Gesamtwerkes wie die (hier nur unwesentlich modifizierte) Anlage der einzelnen Bände sind in meiner Rezension in dieser Zeitschrift 5, 1977, 831 ff., skizziert worden, worauf verwiesen sei. Der vorliegende Band enthält eine Préface von Charles Pietri, die über den Stand des Unternehmens und die Mitarbeiter Auskunft gibt (S. V), ein Avant-Propos der Verf., in dem sie ihren mannigfachen Dank an ihre Lehrer, Kollegen und alle Helfer abstattet (S. IX), eine »Liste des principales abréviations« (S. XI–XVI), eine Introduction (S. 1–201), die als »Texte et Commentaire« bezeichnete Materialvorlage (S. 205–749), einen Appendice mittelalterlicher, nichtchristlicher und nicht aus der nördlichen Viennensis stammender Texte (S. 751–759), einen dreigeteilten Index: Eigennamen, chronologische Angaben, Wörter (S. 761–827), Konkordanzen zu früheren Editionen (S. 829–838), Herkunftsangaben zu den Photographien (S. 839) sowie die Table des matières (S. 841 f.).

Um es vorweg zu sagen: Der neue Band weist alle die Vorzüge auf, die seinen Vorgänger auszeichneten, ja er ist noch besser geraten. Wie weit dabei die Kritiken, auch die des Rez., hilfreich waren, mag dahingestellt bleiben. Manche Monita wurden allerdings auch ignoriert.

Das Abkürzungsverzeichnis ist zu Recht umfangreicher geworden. Es verzeichnet mit einer Ausnahme nur Literatur bis 1976 (dazu unten), schreibt nunmehr CSEL statt C. S. E. L. usw., IL3G statt P. Wuilleumier, Inscr. lat. Druckfehler sind unerfreulich zahlreich. Alfred Holders Altceltischer Sprachschatz, von mir in dieser Zeitschrift 5, 840, richtiggestellt, erscheint nun als J. Hölder, Altceltischer Sprachsatz (S. XIV, Varianten S. 166, 253, 549), die PLRE als The Prosography of the Later Roman Empire, I (A. D. 260–295), M. Schönfelds Wörterbuch der altgermanischen Personen- und Völkernamen lediglich als Wörterbuch der Völkernamen. Die verzeichneten Abkürzungen werden nicht konsequent verwendet, so heißt es statt Bull. Arch. Com. S. 679: BCTH, statt MGH, SRM S. 678 f. MGH, SS Rer. Mer., statt Riv. Arch. Crist. S. 107: Riv. di arch. crist. (vgl. S. 649), vor allem ist eine Fülle von nicht jedem Benutzer geläufigen Abkürzungen nicht aufgenommen worden, so z. B. BHL, IGLS, LSJ, MAMA, Mabillon, De re diplom., Pardessus, Diplomata, SEG, SICV, Wuthnow. Bei IG ist Band XIV gemeint, bei IGRRP Band I.

Die Introduction ist in 277 Paragraphen unterschiedlicher Länge gegliedert, die sich auf acht Abschnitte verteilen. Abschnitt I: Topographie et archéologie (S. 3–25, § 1–23), bestimmt das erfaßte Gebiet der Viennoise du Nord als die Kirchenprovinz von Vienne, wie sie seit 450 n. Chr. festliegt – die Abgrenzung folgt wegen des Materialreichtums nicht der spätrömischen Provinzeinteilung und ist nicht überall in wünschenswerter Weise gesichert. Erfasst sind 296 einschlägige Inschriften, darunter etliche Neufunde (vgl. S. 14 und 39): der Katalog hat 295 Nummern (es gibt Nr. 5 bis und Nr. 254 bis, während unter Nr. 271–272 nur ein Text steht.